

Kierkegaards Existentielle Therapie

TATJANA SHCHYTTSOVA

Gewiss, Kierkegaard spricht zum Verzweifelten wie ein Arzt zu seinem Patienten.

M.Theunissen

Die Art und Weise der intellektuellen Arbeit, die vom dänischen Denker S. Kierkegaard geleistet wurde und nur unter bestimmten Vorbehalten Philosophieren genannt werden kann, liefert ein bemerkenswertes Argument dafür, das Existieren des einzelnen Individuums von einer *kommunikativ-therapeutischen* Perspektive her zu deuten. Um dies zu erläutern, will ich im Folgenden zeigen, in welchem Sinne die schriftstellerische Tätigkeit Kierkegaards als existentielle Therapie charakterisiert werden kann und warum sie von Bedeutung für den gegenwärtigen hermeneutischen Ansatz in der Psychotherapie ist.

Wenn man über die neue Weise des Schreibens bei Kierkegaard spricht, denkt man zuerst an die von ihm selbst ausgearbeitete und durchgesetzte Strategie der sogenannten indirekten Mitteilung, die ihm bekanntlich den Titel „dänischer Sokrates“ gebracht hat. Das Wort Maieutik, obwohl es seine Relevanz bei Kierkegaard keinesfalls verliert, kann aber den praktischen Sinn der intellektuellen Tätigkeit Kierkegaards nicht zureichend bestimmen. Zutreffender wäre es m.E., den Sinn seiner Tätigkeit als *existentielle Rehabilitation der Gegenwart* zu definieren. Unter diesem Begriff verstehe ich die Transformation des Zeitalters durch die existentielle Umwandlung der einzelnen Individuen. Das Wesen einer solchen Umwandlung besteht darin, dass im Individuum das Vermögen erwacht, ein ethisches Selbst zu werden, d.h. in der jeweiligen sozialgeschichtlichen Situation auf der Grundlage der Selbstbestimmung zu handeln.

Wie jede andere Art Therapie gründet die existentielle Therapie Kierkegaards auf einer entsprechenden Zeit-Diagnostik. Kierkegaard sieht seine Zeitgenossen im Zustand einer zerstreuten Selbstvergessenheit. Das auf dem Boden der Hegelschen Philosophie florierende und von der Presse aufgegriffene Pathos der allgemeingültigen objektiven Wahrheit mündet, nach der existentiellen Zeitdiagnose Kierkegaards, in das Aufgehen aller Individuen in der Masse. In diesem Zusammenhang stellt Kierkegaard fest: „Die Zeit und die Menschen werden immer unwirklicher.“¹ Mit einem derartigen Blick auf seine Gegenwart tritt Kierkegaard als ein „privater Denker“ auf, der eine *private Praxis* von besonderer Art initiiert, nämlich die der ethischen (bzw. ethisch-religiösen) Mitteilung, die darauf zielt, dem existierenden Individuum (einem potenziellen Empfänger) dazu zu verhelfen, sich selbst in seiner eigenen Epoche klar zu verstehen. Dementsprechend zielt die gesamte kritische Arbeit Kierkegaards, welche mindestens vier Hauptaspekte enthält:

1. die philosophische Kritik contra Hegel, 2. die soziale Kritik an der ethischen Indolenz, Anonymität und nivellierenden Wirkung der entstehenden Massenmedien, 3. die theologische Kritik an der klerikalen Verfälschung und Verdeckung der existentiellen Wahrheit (Herausforderung) des Christentums bzw. des Christ-Seins, 4. die psychologische Kritik der inneren psychischen Mechanismen des Selbstbetrugs) auf die Entlarvung derjenigen Kräfte des Zeitalters, welche die erwünschte Erweckung des Selbst verhindern und zu fortschreitender Vergessenheit der subjektiven Dimension von Wahrheit führen.

Die bekannte These Kierkegaards „Die Subjektivität ist die Wahrheit“² besagt, dass die Wahrheit als ein leidenschaftlicher *Vollzug* der subjektiven Aneignung zu verstehen ist. Es ist dieser unbegreifbare und unobjektivierbare Vollzug, mit dem das therapeutische Unterfangen des privaten Denkers im strengen Sinne zu tun haben muss. In diesem Zusammenhang taucht bei Kierkegaard auch eine „Nomination“ wie *subjektiver Denker* auf, womit ein Denker charakterisiert wird, der das Vermögen besitzt, die subjektive Dimension der Wahrheit aufrechterhalten bzw. berühren, reanimieren, evozieren zu können.

Es lohnt sich, an dieser Stelle ganz kurz daran zu erinnern, wie Kierkegaards Autorenstrategie aussah. Um diese präzise zu bestimmen, muss man sein Werk „Abschliessende unwissenschaftliche Nachschrift“ (publiziert im Februar 1846) als Ausgangspunkt nehmen. Das Werk wurde von Kierkegaard selbst das eine Mal als Wendepunkt, das andere Mal als Mittelpunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit bezeichnet. Der Text liess sich weder den sogenannten ästhetischen bzw. pseudonymen noch den erbaulichen bzw. religiösen Schriften zuordnen. Kierkegaard hob in gewissem Sinne den Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen auf, indem er an den Tag brachte, dass beide – d.h. alle bisher geschriebenen Werke – zur Erfüllung einer und derselben strategischen (philosophisch-praktischen) Aufgabe beigetragen hatten. Von der *Nachschrift* aus war also die bisherige literarische bzw. intellektuelle Tätigkeit Kierkegaards insgesamt zu bewerten. Die Bezeichnung „Mittelpunkt“ wies dabei darauf hin, dass die *Nachschrift* ein bemerkenswertes *Gleichgewicht* zwischen den ästhetischen und religiösen Aspekten seines Werkes markierte. Auffallend war nämlich die Tatsache, dass beide Gruppen von Werken ihrem Umfang nach vergleichbar und ungefähr gleichzeitig entstanden waren. Entsprechende Texte beider Bereiche erschienen manchmal sogar an ein und demselben Tag!

Kierkegaard zufolge ist es also die Durchsetzung des oben kurz geschilderten Gleichgewichts, die mit der maieutischen Wirkung einer ganz besonderen Art versehen wird. Nach einer Notiz in seinen Papieren verband Kierkegaard mit der Durchsetzung des bezeichneten Gleichgewichts das *Rätsel der Erweckung*.³ Es heisst dort, dass diese Strategie den potentiellen Empfänger irgendwie – indirekt – in Verlegenheit bringen, ja verblüffen und damit das leidenschaftliche Interesse an dessen eigener Existenz erwecken musste. Aus dem Gesagten folgt, dass

das Wort Position keine wirklich zutreffende Benennung dafür ist, wie Kierkegaard seine Autorschaft durchsetzt. Seine Autorschaft ist vielmehr eine Disposition, und zwar in einem militärischen Sinne – eine mobile und flexible Disposition, die ein „Ziel“ hat, nämlich, den Mitteilungsempfänger gleichsam einzukesseln. Im Lichte der angeführten Erklärung der therapeutischen Aufgabe der Gleichgewichtsstrategie lässt sich auch die Bestimmung „Wendepunkt“ klar machen, da sie eben auf die existentielle Wandlung des Empfängers angewiesen ist. Soweit der Zustand des Letzteren als das Erwacht-Sein bestimmt werden kann, kann (und muss) auch eine bestimmte Wandlung (Wende) der maieutischen Strategie stattfinden. Von dieser Wende her lassen sich in die Mitteilung des privaten subjektiven Denkers mehr und mehr reflexive bzw. sozialkritische Motive einführen. Die Titel einiger Reden, die schon nach der *Nachschrift* – also, nach der Wende – erschienen, sind in diesem Sinne vielsagend: *Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen. Urteile selbst!* Solch eine kritische Wende musste dem Empfänger dabei helfen, zu einem klaren Verstehen seiner selbst in der eigenen geschichtlichen Epoche zu kommen. Ich will unterstreichen: „dabei helfen“, nicht „dazu hinführen“, was besagt, dass der prinzipielle Ansatz Kierkegaards nach wie vor *indirekt* bleibt.

Die existentielle Therapie Kierkegaards stellt sich dabei als ein durchaus *antino-*
misches Unterfangen heraus, wenn man sie nach der klassischen Logik der Identifizierung und Repräsentation zu verstehen sucht. Es gibt in dieser Hinsicht zwei Grundantinomien, die das therapeutische Verhältnis zwischen dem Mitteilenden und dem Empfänger bei Kierkegaard kennzeichnen und unsere Aufmerksamkeit verdienen. Die erste lautet etwa so: Therapie hat den Charakter des Manipulierens und zugleich hat sie nichts zu tun mit der Dimension der Herrschaft. Der berühmte Ausdruck Kierkegaards, der das therapeutische Verfahren ganz lakonisch beschreibt und die genannte Antinomie nicht weniger provokativ fasst, lautet: „In die Wahrheit hineinbetrügen“.⁴ Da Wahrheit von Kierkegaard als Subjektivität bzw. Subjektivierung gedeutet wird, muss klar sein, dass es beim indirekten (ethischen) Mitteilen keinesfalls um die Herrschaft des Mitteilenden, sondern um ein bestimmtes existentielles Vermögen des Empfängers geht. Deswegen spricht Kierkegaard so viel über die geschickte Taktik des Sich-Ausschaltens, Sich-Zurückhaltens, die gerade andeutet, dass es sich im kommunikativen Feld der indirekten Mitteilung um die Ausschaltung des Subjekts als der Herrschaftsinstanz handelt.

Die zweite Antinomie lässt sich so formulieren: Ungeachtet der Rollenverteilung Therapeut-Patient, gilt das Ziel der Therapie für den Therapeuten in demselben Masse wie für den Patienten, und zwar für die ganze Periode des therapeutischen Verfahrens. Bemerkenswert ist dabei, dass Kierkegaard das prinzipielle Ziel der indirekten (ethischen) Mitteilung als *Erziehung* (Opdragelse) erklärt, gemeint ist die Erziehung zu sich selbst bzw. zu einem wahrhaften Selbstverhältnis. Dass ein solches Ziel seine Aktualität für keinen Menschen verlieren kann, besagt, dass der Maieutiker, soweit er im Feld der existentiellen Therapie fungiert, in die Lage kom-

men soll, auch sein eigenes wahrhaftes Selbstverhältnis in und durch die indirekte Mitteilung einzuüben. Kierkegaard bezeichnet in diesem Zusammenhang mehrere Akte und Möglichkeiten (z.B. doppelte Reflexion, Reduplikation, Ironie u.a), zu denen – ich will es besonders unterstreichen – auch das oben genannte Sich-Zurückhalten gehört. Indem also der existentielle Maieutiker sich in der Mitteilung zurückhält, praktiziert er ein wahrhaftes Selbstverhältnis und bezeugt damit sein persönliches Engagiert-Sein im therapeutischen Verfahren.

Die geschilderten Antinomien sind nun keinesfalls als Zeichen mangelnder Stichhaltigkeit, sondern als die formellen Charakteristika des therapeutischen Verfahrens zu betrachten. Sie deuten an, dass das Verfahren nicht mit dem Subjekt im klassischen Sinne – d.h. nicht mit dem Subjekt der Repräsentation – zu tun hat. Anders gesagt, der Ansatz Kierkegaards verweist darauf, dass das Existieren des einzelnen Individuums nicht im Rahmen des traditionellen Subjektbegriffs aufgefasst werden kann. Kierkegaards Analyse zeigt, dass das jeweilige Existieren von mehreren Formen des Sich-Verbergens, des Sich-Versteckens bzw. des Sich-Verschliessens (Freud würde von Verdrängung sprechen) gekennzeichnet ist, die eigentlich eine Art des existentiellen Selbstbetrugs sind. Der letzte wird dabei als ein komplizierter – *unobjektivierbarer* – dynamischer Prozess beschrieben, der, obwohl er im existentiellen Sinne hoch wirksam ist, dem Existierenden selber *unbewusst* bleibt. Die Analogie mit Freud ist hier auffällig. Beide Denker zielen auf bestimmte unbewusste Transformationen, die sich in mannigfaltigen psychischen und verhaltensbezogenen Symptomen (Erscheinungsweisen) äussern. Indem Jaspers auf diese bemerkenswerte Analogie zwischen Kierkegaard und Freud hinweist, betont er jedoch zugleich, dass „bei aller Analogie... die verdrängten Kräfte bei Freud gleichsam die untersten (sexuellen), bei Kierkegaard die höchsten (das Sich-durchsichtig-werden-Wollen der Persönlichkeit) sind.“⁵.

Die existentielle Therapie Kierkegaards hat also mit der anstrengenden (und nie völlig bewussten und begreifbaren) Auseinandersetzung zwischen zwei Kräften im existierenden Individuum zu tun: dem Offenbar-werden-Wollen und dem Sich-Weigern, offenbar zu werden. Genau diese Auseinandersetzung macht die Spannung – ja, das Doppeldeutige – des Selbst-Seins aus, das somit nicht identisch mit dem Selbstbewusstsein ist. Kierkegaard zeichnet also ein in sich zersplittertes Bild des Subjekts, welches das klassische Bild des Subjekts des Bewusstseins bzw. der Repräsentation als existentiell unpassend, ja als eine Fiktion entlarvt. Dieses neue Bild ist von Kierkegaard in dem Sinne antinomisch konzipiert, als das Offenbar-werden bzw. Bewusstwerden als ein nicht wegzudenkender Imperativ für den Existierenden eingesehen wird, dessen Verwirklichung dann die existentiellen Therapie dienen kann. Diese verbindet also anscheinend den therapeutischen Effekt mit dem klaren Selbstbewusstsein, während das Sein des in sich zersplitterten Subjekts eben darum einem unausweichlichen existentiellen Drama ausgesetzt ist, weil es sich auf die Selbstgegebenheit des Subjekts der Repräsentation nicht zurückführen lässt.

Man kann vielleicht die Tatsache, dass Kierkegaard sich am Ideal des Sich-durchsichtig-Werdens orientiert, als Zeichen der aufklärerischen Philosophie verstehen und entsprechend kritisch betrachten. Ich sehe es jedoch als völlig gerechtfertigt und aussichtsreich an, unserer Interpretation des Kierkegaardschen Ansatzes eine andere Richtung zu geben. Das bezeichnete antinomische Bild des Subjekts verweist darauf, dass die existentielle Therapie mit dem *Verhältnis* zwischen der Repräsentation und dem Unrepräsentierbaren zu tun hat. Genauer gesagt liegt der Kern im *Verhältnis* zwischen dem Repräsentationsvermögen des Subjekts und seinem Sein als dem wesentlich Unrepräsentierbaren. Eine solche Interpretation erlaubt es, Kierkegaard nicht nur zu den Pionieren des hermeneutischen Ansatzes in der Psychotherapie zu zählen, sondern ihm zugleich eine kritische Vision des Ansatzes zuzuschreiben. Traditionell versteht man unter dem hermeneutischen Ansatz in der Psychotherapie den Ansatz, demzufolge das seelische Unbehagen bzw. Leiden einen Sinn hat, der sich jenseits des natürlichen ‚Determinismus‘ entwickelt, da er im Lebensgeschehen der entsprechenden Persönlichkeit wurzelt und darum einer Deutung, d.h. eines hermeneutischen Herangehens bedarf. Nach der *kritischen* Vision Kierkegaards besteht die Kunst der hermeneutischen bzw. existentiellen Therapie nicht in der Interpretation als solcher, sondern im Gebrauch der Hermeneutik als einer *negativen* Methode – „negativ“ in dem Sinne, dass der Auslegungsprozess stets auf das *A-hermeneutische* d.h. auf das Selbst verweisen muss, das in seinem Sein von keiner sprachlichen Sinnesrepräsentation erfasst werden kann.

- 1 Søren Kierkegaard, *Philosophische Brosamen und Unwissenschaftliche Nachschrift*. Übers. von B. und S. Diderichsen, Köln und Olten 1959, 481.
- 2 Ebenda, 352.
- 3 Søren Kierkegaards Papirer. Gyldendal 1968-1978. X-1, A 118.
- 4 Ders., *Die Dialektik der ethischen und der ethisch-religiösen Mitteilung*. Übers. von T. Hagemann, Frankfurt am Main 1997, 78.
- 5 Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, Berlin 1919, 373.